

# Irrungen und Wirrungen

*von Annette Gilbert, Berlin*

Rußlands Provinz ist unter Studenten kein großer Renner. Das merkt der DAAD an konkreten Zahlen. Seit mehreren Jahren schreibt er Semesterstipendien an der Staatlichen Universität Kazan' für Slavisten im Hauptstudium aus. Die Bewerberzahl hält sich in Grenzen. Aber ich wollte gerade nicht nach Moskau oder Petersburg, die mir schon fast zu westeuropäisch sind, sondern ins „richtige“ weite Rußland. Ich wollte die Größe dieses Landes in seiner Provinz erfahren. Und was heißt Provinz: Kazan' ist eine Millionenstadt und die Hauptstadt

Tatarstans – ein spannender Brennpunkt in der Nationalitäten-, Religions- und Unabhängigkeitspolitik. Doch schon allein bei den Motiven schieden sich in unserer Stipendiatengruppe die Geister. Jeder Bericht über Kazan' würde deswegen anders aussehen. Dieser hier bietet nur eine Lesart und dazu eine vorläufige. Denn zu nah noch und widersprüchlich sind meine Erinnerungen. Zu sehr spüre ich noch immer meine innere Zerrissenheit, wenn ich an Rußland denke. Genauso oft wie interessante Begegnungen, Gespräche oder schöne Erlebnisse mit Freun-

den fallen mir Stunden der Desillusionierung, Ratlosigkeit und unerklärlichen Trauer ein.

### Probleme des Alltags

Ich glaubte mich durch bisherige Reisen nach Rußland, natürlich durch die Medien und die vielen Berichte anderer gut vorbereitet für das Abenteuer Rußland. Und so erschreckte es mich nicht sonderlich, daß ich zeitweise der Butter und dem Zucker hinterherrennen mußte, daß die Uni und ihre Bibliothek oft ungeheizt waren (bei bis zu 30 Grad Frost), daß die Wasserversorgung immer mal wieder ausfiel, daß der beliebteste Satz immer noch: „končilis“ lautete, daß ich zum Geldwechseln aufgrund der Zahlungsunfähigkeit der russischen Banken auf die dunkelsten Mafiosotypen angewiesen war, daß ich wegen angeblicher Visamängel an der russisch-ukrainischen Grenze nachts um drei aus dem Zug geworfen und erst einmal in Gewahrsam genommen wurde. All diese Schattenseiten suchte ich zu erklären als traurige, aber nur äußerliche Erscheinungen, von der Zeit diktiert, die jedoch das Wesentliche nur überdeckten: die sprichwörtliche russische Seele, die mythenumwobene „intelligencija“, deren Kraft und Entwürfe, und all das, was ich aus den Büchern kannte. Doch die Suche danach wurde mir schwer.

Zum ersten Mal erlebte ich, was ich früher nicht wahrhaben wollte: Wie sehr die materielle Lage den Geistes- und Kulturzustand eines Menschen und eines Landes beeinflussen kann und wie sehr unter diesen Umständen Werte und Ideale an Boden verlieren. Ich kam in der irrigen Vorstellung nach Rußland, dort über Literatur, Kultur und jüngste Geschichte diskutieren zu können, und mußte erfahren, daß dies unter den gegebenen Umständen wirklich kaum jemanden interessiert. Von entscheidend größerer Bedeutung ist es, wieviel die Butter auf welchem Markt kostet und wie man an ein bißchen Geld kommt, nachdem einem seit dem „Schwarzen August“ 1998 keine Bank mehr auch nur einen Rubel auszahlt. Das alles beherrschende Thema ist, über die Runden zu kommen. Wer es kann, sucht sein Heil im Westen. Ständig erkundigte man sich, ob ich schon verheiratet sei oder trat mit obskuren Geschäftsideen an mich heran. An Rußland glauben nur noch wenige. Selbst die Vertreter der „intelligencija“, die ich kennenlernte, sahen keine Perspektive mehr in Rußland für sich, für ihre Kunst, für Rußland überhaupt. Ich wollte nicht glauben, daß ich mich auf einem sinkenden Schiff befand, dessen Geschichte, Traditionen und Kultur größtenteils schon längst dem Untergang geweiht waren. Schon allein aus schlichten Überlebensgründen rangierte all das, was mir bisher wichtig war und einen Teil meines Selbstverständnisses darstellte, unter „ferner liefen“. All diese Erfahrungen zerstörten nicht nur mein allzu rosarotes Bild, sondern brachten auch mich selbst ins Schwanken. Was nützt Literatur, wenn es ums Überleben geht? Und was dann erst die Literaturwissenschaft, die ich als meine mögliche Berufung ansah? Was können all die schönen Worte und die Worte über die Worte? All das, was man sonst den welt-

fremden Geisteswissenschaften vorwirft, schien hier seine Bestätigung zu finden und wurde auch bei mir zu berechtigten Zweifeln. Diese sitzen tief und endeten nicht mit der Rückkehr nach Deutschland.

### Der kleine Platz für die Kultur

Dabei habe ich letztendlich meine so ersehnten Gespräche über Geschichte und Kultur doch noch führen können. Ich fand Menschen, die auch unter den jetzigen Bedingungen immer noch ihr letztes Geld für Bücher ausgeben, die noch immer an etwas glauben, die sich dem Diktat des Materiellen nicht beugen wollen. Saša zum Beispiel, der Starmusiker von Kazan' und Gitarrenlehrer an einer Kindermusikschule, hielt sich nur dank meiner paar Dollar für den Privatunterricht über Wasser. Was es für ihn als Musiker bedeutet, sich keine Saiten kaufen zu können und nicht an wichtige Noten heranzukommen, kann man sich denken. Und trotzdem steckt er all seine Energie in die Kinder, damit sie in dieser sonst so ernüchternden Gegenwart ein klein wenig Menschlichkeit und Glück bei ihm und in der Musik finden. Auch an der Uni stieß ich auf hochmotivierte Menschen. Die unzähligen Gespräche mit ihnen brachten nicht nur meinen erschütterten Glauben wieder etwas ins Lot, sondern stellten oftmals die einzige Alternative zur Universität dar, wenn man auch Gewinn für das Studium suchte. Denn die Kurse für Ausländer und die Veranstaltungen für die russischen Studenten lohnten vom wissenschaftlichen Ertrag her kaum. Das meiste waren Einführungen, Überblicke oder Lebenslaufpräsentationen, und die wenigen *speckkursy* in meinem Fachbereich waren auch nicht gerade mit deutschen Hauptseminaren vergleichbar. Es bedeutete mir sehr viel, als mich eine Dozentin (Spezialgebiet: russkij postmodernizm), die immer Zeit für ein Gespräch fand, an einen Professor und Doktoranden weiter vermittelte, die zu ähnlichen Themen wie ich arbeiteten. Eine andere Literaturdozentin besorgte – gleich einer unerschöpflichen Quelle – Bücher aus den entlegensten Bibliotheken oder von Freunden.

Es gab wenige solcher Menschen, noch weniger in meiner Generation, und ich mußte nach ihnen suchen. Aber es gab sie, und sie haben mich wieder aufgebaut. Es ist viel zu wenig, was ich ihnen geben konnte. Wenn ich heute an sie denke, so voller Dankbarkeit, aber auch Unruhe und Sorge um ihr Schicksal. Jetzt bin ich wieder hier. Hier, wo solche Menschen vielleicht noch eine Chance hätten, hier, wo man sich den Luxus von Literatur und Geisteswissenschaft noch leisten kann. Doch Rußland läßt mich nicht los. Es hat viel in mir in Bewegung gebracht. Und nicht immer folgten den Fragen Antworten.

*Annette Gilbert studiert Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Osteuropastudien und Publizistik an der FU Berlin. Im Rahmen des DAAD-Semesterstipendienprogramms von September 1998 bis Februar 1999 war sie in Kazan'.*